

PETER SWANSON

Die
UN-
BE-
KANN-
TE

THRILLER

blanvalet



PETER SWANSON hat bereits in zahlreichen namhaften Magazinen wie *The Atlantic* Kurzgeschichten und Gedichte veröffentlicht. Er hält Abschlüsse in kreativem Schreiben, Pädagogik und Literatur. Peter Swanson lebt mit seiner Ehefrau in Somerville, Massachusetts. *Die Unbekannte* ist sein Debütroman.

Prolog

Es dämmerte bereits, aber als er in die tief ausgefurchte Einfahrt bog, konnte er das gelbe Abspermband erkennen, das sich immer noch um das Grundstück zog.

George parkte seinen Saab, ließ den Motor jedoch laufen. Er bemühte sich, nicht an seinen letzten Besuch in diesem versteckt gelegenen Haus in einer Sackgasse in New Essex zu denken.

Das Polizeiband war in einem weiten Bogen von Kiefer zu Kiefer gespannt, und über der Haustür prangte ein X aus rot-weißem Klebeband. Er stellte den Motor ab. Die Klimaanlage verebte, und George spürte fast im selben Moment die drückende Hitze des Tages. Die Sonne stand tief, und unter dem dichten Kieferndach wirkte es noch dunkler.

Er stieg aus. Die feuchte Luft roch nach Meer, und in der Ferne hörte er Möwen schreien. Das dunkelbraune Gebäude, das an ein Deckhaus erinnerte, verschmolz mit dem Wald, der es umgab. Die hohen Fenster waren so dunkel wie die fleckigen Wände.

Er bückte sich unter dem gelben Band hindurch und

ging zur Rückseite des Hauses. Er hoffte, durch die gläserne Schiebetür von der halb verfallenen hinteren Veranda ins Innere zu gelangen. Wenn sie verschlossen war, würde er einen Stein durch die Scheibe werfen. Er wollte in das Haus kommen und es so schnell wie möglich durchsuchen, um eventuell Hinweise zu finden, die die Polizei übersehen hatte.

Die Schiebetür war mit Aufklebern der Polizei bedeckt, aber unverschlossen. Er betrat das kühle Haus und rechnete damit, von Angst aufgefressen zu werden. Stattdessen überkam ihn ein unwirkliches Gefühl der Ruhe wie in einem Wachtraum.

Ich weiß, wonach ich suche, wenn ich es gefunden habe.

Es war unverkennbar, dass die Polizei das Haus gründlich durchsucht hatte. Auf mehreren Oberflächen waren Reststreifen von Fingerabdruckpuder zu sehen. Das Drogenzubehör auf dem Kaffeetischchen war verschwunden. Er wandte sich dem Hauptschlafzimmer auf der Ostseite des Hauses zu. In diesem Raum war er noch nie gewesen, und er erwartete, ihn unordentlich vorzufinden. Als er die Tür öffnete, lag stattdessen ein leidlich aufgeräumtes großes Schlafzimmer vor ihm, mit geblühter Bettwäsche auf dem Doppelbett.

Gegenüber dem Bett standen zwei niedrige Kommoden, jeweils mit einer Glasscheibe bedeckt. Unter dem schmutzigen Glas steckten verblasste Polaroidfotos. Geburtstagsfeste. Abschlussfeiern.

Er öffnete die Schubladen und fand nichts. Es gab ein paar alte Kleidungsstücke, Haarbürsten, noch nicht ausgepackte Parfümflaschen, alles mit dem unangenehmen Geruch von Mottenkugeln.

Eine mit Teppich ausgelegte Treppe führte zur unteren Ebene. Als er an der Haustür vorbeikam, bemühte er sich angestrengt, die Bilder nicht in seinen Kopf zu lassen. Aber er sah einen Moment länger auf die Stelle, wo der Körper gelandet war, wo die Haut ihren typischen Hutton verloren hatte.

Am Fuß der Treppe bog er nach links in einen großen verputzten Keller; es roch muffig in dem fensterlosen Raum. Er versuchte den Lichtschalter, aber der elektrische Strom war abgeschaltet. Er zog die kleine mitgebrachte Taschenlampe aus der Gesäßtasche und ließ ihren dünnen, schwachen Strahl durch den Keller wandern. In der Mitte des Raums stand ein schöner alter Billardtisch mit rotem Filz statt grünem, auf dem die Kugeln wahllos verteilt lagen. Am anderen Ende gab es

eine Bar mit mehreren Hockern und einem großen Spiegel, den das Logo von George Dickel Tennessee Whiskey zierte. Das leere Regalfach vor dem Spiegel dürfte früher eine Auswahl von Schnapsflaschen beherbergt haben, die längst geleert und weggeworfen waren.

Ich weiß, wonach ich suche, wenn ich es gefunden habe.

Er ging wieder nach oben und suchte in den beiden kleineren Schlafzimmern nach Spuren ihrer letzten Bewohner, fand aber nichts. Die Polizei hatte sicherlich dasselbe getan und alles, was ihnen bedeutsam erschien, als Beweismittel eingesackt, aber er hatte kommen und selbst nachsehen müssen. Er wusste, er würde etwas finden. Er wusste, sie würde etwas hinterlassen haben.

Er fand es auf Augenhöhe in der Bücherwand im Wohnzimmer. Es war ein weißes Hardcover in einem Plastikeinband, als hätte es einmal einer Bibliothek gehört, und hob sich von den übrigen Büchern ab, bei denen es sich meist um Sachliteratur handelte. Segelhandbücher, Reiseführer, ein altes Kinderlexikon. Es gab zwar auch Belletristik in dem Regal, aber nur Taschenbücher für den Massengeschmack. Hightech-Thriller. Michael Crichton. Tom Clancy.

Er berührte den Buchrücken. Titel und Name der Autorin waren in dünner, eleganter roter Schrift gesetzt. *Rebecca*. Von Daphne du Maurier.

Es war ihr absolutes Lieblingsbuch. Sie hatte ihm in dem Jahr, in dem sie sich kennenlernten, ein Exemplar geschenkt. In ihrer beider Erstsemester im College. Teile davon hatte sie ihm in ihrer Studentenbude in kalten Winternächten laut vorgelesen. Er konnte ganze Passagen auswendig.

Er zog das Buch heraus und fuhr mit den Fingern über die Ränder seiner Seiten. Es klappte auf Seite sechs auf. Zwei Sätze waren mit sorgfältig gezogenen Linien eingerahmt. Er erinnerte sich, dass sie auf diese Weise Markierungen in Büchern anbrachte. Keine Neonmarker. Keine Unterstreichungen. Nur exakt gezeichnete Kästchen um Worte, Sätze und Abschnitte.

George las die markierten Worte nicht sofort. Das Buch war nicht zufällig an dieser Stelle aufgegangen, sondern weil eine Postkarte zwischen den Seiten steckte. Die Rückseite der Karte war leicht vergilbt vom Alter. Sie war nicht beschrieben. Er drehte sie um und blickte auf das Farbbild einer Mayaruine, die mit dem Meer im Hintergrund auf einer gestrüppreichen

Klippe stand. Es war eine alte Postkarte, das Meer war zu blau und das Gras zu grün. Er drehte die Karte wieder um. *Die Mayaruinen von Tulum*, las er dort. *Quintana Roo. Mexiko.*

1

Um fünf nach fünf an einem Freitagnachmittag ging George Foss in der klebrigen Schwüle einer Bostoner Hitzeglocke direkt von seinem Büro zu Jack Crow's Tavern. Er hatte die letzten drei Arbeitsstunden damit verbracht, die Neuformulierung des Vertrags mit einem Illustrator peinlich genau Korrektur zu lesen und anschließend dumpf in den dunstig blauen Himmel über der Stadt hinausgestarrt. Er verabscheute den Spätsommer wie andere Bewohner Bostons die langen Winter in Neuengland. Die erschlafften Bäume, die sich gelb färbenden Parks und die langen feuchtwarmen Abende weckten in ihm die Sehnsucht nach dem Herbstwetter mit seiner frischen Luft, in der einem nicht die Kleidung auf der Haut klebte und man sich schlapp und müde fühlte.

Er ging das halbe Dutzend Blocks zu Jack Crow's betont langsam und hoffte, sein Hemd möglichst wenig zu verschwitzen. Autos ruckelten durch die schmalen Straßen von Back Bay, ihre Fahrer versuchten, dem Gestank der City zu entkommen. Die meisten

Einwohner dieses speziellen Viertels planten ihre ersten Drinks des Abends vermutlich in Bars in Wellfleet, Edgartown und Kennebunkport oder an einem anderen Ort am Meer, der in einer einigermaßen akzeptablen Fahrzeit erreichbar war. George gab sich damit zufrieden, ins Jack Crow's zu gehen, wo die Drinks durchschnittlich waren, aber ein im Exil lebender Frankokanadier dafür sorgte, dass die Klimaanlage gewöhnlich für Kühlhaustemperatur sorgte.

Und er freute sich darauf, Irene wiederzusehen. Es war zwei Wochen her, seit sie sich auf der Cocktailparty eines gemeinsamen Freundes zuletzt getroffen hatten. Sie hatten sich kaum miteinander unterhalten, und als George zuerst gegangen war, hatte sie ihm einen gespielt zornigen Blick zugeworfen. Der Blick hatte George zu der Überlegung geführt, ob ihre lose Beziehung bei einer ihrer regelmäßig wiederkehrenden Krisen angekommen sei. Er kannte sie seit fünfzehn Jahren, hatte sie bei der Zeitschrift kennengelernt, bei der er immer noch tätig war. Sie hatte als Redakteurin dort gearbeitet, er selbst in der Debitorenbuchhaltung. Buchhalter bei einer bekannten Literaturzeitschrift war ihm als der perfekte Job für einen Menschen mit literarischen

Neigungen, aber ohne literarisches Talent erschienen. Inzwischen war George Geschäftsführer dieses sinkenden Schiffs, während sich Irene in der ständig expandierenden Online-Redaktion des *Boston Globe* hochgearbeitet hatte.

Zwei Jahre lang waren sie das perfekte Paar gewesen. Doch diesen zwei Jahren waren dreizehn Jahre immer seltenerer Besuche, gegenseitiger Beschuldigungen, gelegentlicher Untreue und beständig sinkender Erwartungen gefolgt. Und während sie die Vorstellung, ein normales Paar mit einer normalen Zukunft zu sein, längst aufgegeben hatten, gingen sie immer noch beide in ihre gemeinsame Lieblingsbar, erzählten sich alles, schiefen gelegentlich miteinander und waren entgegen aller Wahrscheinlichkeit die besten Freunde geworden. Trotzdem ergab sich in regelmäßigen Abständen die Notwendigkeit, ihren Status zu klären, ein Gespräch zu führen. Und George hatte das Gefühl, an diesem Abend nicht in der Verfassung dafür zu sein. Es hatte nichts mit Irene zu tun; in mancher Weise hatten sich seine Empfindungen für sie seit rund einem Jahrzehnt nicht verändert. Es hatte mehr mit seinem allgemeinen Lebensgefühl zu tun. Da er auf die vierzig

zuzuging, kam es George vor, als wäre nach und nach alle Farbe aus seinem Leben gewichen. Er war bereits über das Alter hinaus, in dem er vernünftigerweise noch darauf hoffen konnte, sich rasend zu verlieben und eine Familie zu gründen, die Welt im Sturm zu erobern oder irgendeine Überraschung zu erleben, die ihn aus seiner Alltagsexistenz riss. Er hätte diese Gefühle niemals laut geäußert – immerhin hatte er eine sichere Anstellung, lebte in der schönen Stadt Boston, und sein Haar war noch voll –, doch er verbrachte die meisten Tage in einem Nebel der Interesselosigkeit. Und auch wenn er noch nicht gerade vor Bestattungsunternehmen stehen blieb, hatte er sehr wohl den Eindruck, als habe er sich seit Jahren auf nichts mehr gefreut. Er hatte kein Interesse an neuen Freunden oder Beziehungen. In der Arbeit waren die Gehaltschecks größer geworden, aber die Begeisterung für den Job hatte nachgelassen. In früheren Jahren war er bei jeder neuen Monatsausgabe stolz auf die erbrachte Leistung gewesen. Heute las er kaum noch je einen Artikel.

Kurz bevor er die Kneipe erreichte, fragte sich George, in welcher Stimmung Irene heute sein würde.

Sicher würde er etwas über den geschiedenen Redakteur hören, der sie in diesem Sommer mehrmals gebeten hatte, mit ihm auszugehen. Was, wenn sie zustimmte, und was, wenn die Sache ernst wurde und George endgültig den Laufpass erhielt? Er versuchte, eine Gefühlsregung aufzubieten, aber stattdessen fragte er sich, was er mit der ganzen freien Zeit anfangen würde. Wie würde er sie füllen? Und mit wem würde er sie füllen?

George stieß die Milchglastür zu Jack Crow's auf und stapfte direkt zu seinem üblichen Tisch. Später wurde ihm bewusst, dass er direkt an Liana Decter vorbeigegangen sein musste, die an der Ecke der Theke saß. An einem anderen Abend, an einem kühleren oder einem, an dem ihn sein Los in dieser Welt weniger bedrückte, hätte er vielleicht den Blick über die nicht sehr zahlreichen Gäste in seiner Stammkneipe an einem Freitagabend schweifen lassen. Es hatte vielleicht sogar eine Zeit gegeben, da George beim Anblick einer einsamen kurvenreichen Frau mit Haut so blass wie Milch zusammgezuckt wäre, weil die Möglichkeit bestand, dass es Liana war. Er hatte zwanzig Jahre lang davon geträumt, sie wiederzusehen, und sich zugleich davor gefürchtet. Er hatte Variationen von ihr überall

auf der Welt entdeckt: ihr Haar bei einer Stewardess, ihren üppigen Körper an einem Strand am Kap, ihre Stimme in einer nächtlichen Jazzsendung. Er war sogar ein halbes Jahr lang überzeugt gewesen, sie sei zu einer Pornodarstellerin namens Jean Harlot geworden, und er war so weit gegangen, die wahre Identität der Schauspielerin zu ermitteln, die sich als die Tochter eines Geistlichen aus North Dakota herausstellte und Carli Swenson hieß.

George ließ sich an seinem Tisch nieder, bestellte bei Trudy, der Kellnerin, einen Old Fashioned und zog die aktuelle Ausgabe des *Globe* aus seiner abgenutzten Botentasche. Er hatte sich das Kreuzworträtsel für genau diese Gelegenheit aufgehoben. Irene würde erst um sechs kommen. Er nippte an seinem Cocktail und löste das Rätsel, worauf er widerstrebend zu Sudoku und sogar zu Wortsalat überging, ehe er Irenes vertraute Schritte hinter sich hörte.

»Bitte lass uns tauschen«, sagte sie zur Begrüßung und meinte ihre Plätze. Im Jack Crow's gab es, selten genug für eine Bar in Boston, nur einen Fernseher, und Irene, die ein weitaus größerer Red-Sox-Fan war als George, wollte die bessere Sicht darauf haben.

George rutschte aus der Bank, küsste Irene seitlich auf den Mund – sie roch nach Clinique und Pfefferminzbonbons – und setzte sich auf die andere Seite mit Blick zu der Bar aus Eichenholz und den raumhohen Fenstern. Draußen war es noch hell, ein rosafarbener Rest Sonnenscheibe verschwand gerade hinter den Backsteinhäusern auf der anderen Straßenseite. Der Lichteinfall ließ George plötzlich die Frau bemerken, die allein an der Ecke der Bar saß. Sie trank ein Glas Rotwein und las in einem Taschenbuch, und ein Kribbeln in Georges Magen verriet ihm, dass sie aussah wie Liana. Genau wie Liana. Doch dieses Kribbeln hatte er schon viele Male zuvor erlebt.

Er wandte sich Irene zu, die sich zu der Tafel hinter der Bar umgedreht hatte, wo die Tagesangebote und wechselnden Biere angeschrieben waren. Wie immer machte ihr die Hitze nichts aus, sie hatte das kurze blonde Haar aus der Stirn gestrichen und hinter die Ohren gesteckt. Das Gestell ihrer Katzenaugenbrille war rosa. War es das immer schon gewesen?

Nachdem sie ein Allagash White bestellt hatte, brachte Irene George auf den neuesten Stand in der Fortsetzungsgeschichte von dem geschiedenen Redakteur.

George war erleichtert, dass Irene im Plauderton begann und nicht streitlustig klang. Geschichten über den Redakteur tendierten in Richtung humorvolle Anekdote, auch wenn George ein kritischer Unterton nicht entging. Dieser Redakteur mochte pausbäckig sein, einen Pferdeschwanz tragen und leidenschaftlich gern sein eigenes Bier brauen, aber wenigstens bot er eine reale Zukunftsperspektive, die aus etwas mehr als Cocktails, Lachen und höchst seltenem Sex bestand, wie George sie inzwischen bot.

Er hörte zu und nippte an seinem Drink, behielt aber die Frau an der Bar im Blick. Er wartete auf eine Geste, auf irgendeine Kleinigkeit, die ihn von der Vorstellung befreite, er habe tatsächlich Liana Decter vor sich und nicht eine Doppelgängerin oder würde einer Einbildung erliegen. Wenn es Liana war, hatte sie sich verändert. Nicht auf eine Weise, die sofort ins Auge sprang – wie dass sie fünfzig Kilo zugenommen oder sich das Haar abgeschnitten hätte –, aber sie sah auf eine gute Art anders aus, als wäre sie endlich zu der seltenen Schönheit herangereift, die ihre Gesichtszüge immer versprochen hatten. Sie hatte den Babyspeck verloren, den sie im College noch besaß, ihre

Gesichtsknochen traten stärker hervor, das Haar war ein dunkleres Blond, als es George in Erinnerung hatte. Je länger George hinsah, desto überzeugter wurde er.

»Du weißt ja, dass ich nicht zur Eifersucht neige«, sagte Irene, »aber zu wem schaust du eigentlich die ganze Zeit?« Sie reckte den Hals in Richtung des Barbereichs, der sich rapide füllte.

»Jemand, mit dem ich auf dem College war, glaube ich. Ich bin mir aber nicht sicher.«

»Geh hin und frag sie. Es macht mir nichts aus.«

»Nein, schon gut. Ich kannte sie kaum«, log George, und etwas an seiner Lüge verursachte ein Gefühl, als würde eine Spinne über seinen Nacken laufen.

»Er hört sich an wie ein kleines Arschloch«, sagte George.

»Hä?«

»Dein Geschiedener.«

»Aha, es ist dir also doch noch nicht egal.« Sie rutschte aus der Bank, um zur Toilette zu gehen, und das verschaffte George die Gelegenheit, richtig auf Liana zu starren. Zwei junge Geschäftsleute, die gerade ihre Sakkos auszogen und die Krawatten lockerten, versperren ihm teilweise die Sicht, aber zwischen ihren

Manövern betrachtete er sie aufmerksam. Sie trug eine weiße Bluse mit Kragen, und ihr Haar, das ein wenig kürzer aussah, als es im College gewesen war, fiel auf einer Gesichtsseite lose nach unten und war auf der anderen hinter das Ohr gesteckt. Sie trug keinen Schmuck, genau wie es George von ihr in Erinnerung hatte. Ihr Hals hatte etwas unanständig Cremiges an sich, und auf ihrem Brustbein blitzte eine leichte Röte auf. Sie hatte ihr Taschenbuch beiseitegelegt und ließ den Blick gelegentlich durch den Raum schweifen, als suchte sie nach jemandem. George wartete darauf, dass sie aufstand und sich bewegte. Er glaubte, erst sicher sein zu können, wenn er sie gehen sah.

Als hätten seine Gedanken es bewirkt, glitt sie von ihrem gepolsterten Hocker, wobei sich ihr Rock in der Mitte des Oberschenkels kurz nach oben schob. Sobald ihre Füße den Boden berührten und sie in Georges Richtung zu gehen anfang, gab es keinen Zweifel mehr. Es musste Liana sein, es war das erste Mal, dass er sie seit ihrem Erstsemester am Mather College vor fast zwanzig Jahren wiedersah. Ihr Gang war unverkennbar, das langsame Wiegen in den Hüften und der hoch erhobene und leicht nach hinten geneigte Kopf, als

versuchte sie, über jemanden hinwegzusehen. George hielt sich eine Speisekarte vor das Gesicht und starrte auf deren bedeutungslose Worte. Sein Herz schlug heftig in der Brust. Trotz der klimatisierten Luft begannen seine Handflächen zu schwitzen.

Liana ging gerade an ihm vorbei, als Irene wieder Platz nahm. »Da ist deine Freundin. Wolltest du ihr nicht Hallo sagen?«

»Ich bin mir immer noch nicht sicher, ob sie es ist«, sagte George und fragte sich, ob Irene die nackte Panik in seiner Stimme hören konnte.

»Hast du Zeit für noch einen Drink?«, fragte Irene. Sie hatte ihren Lippenstift auf der Toilette nachgezogen.

»Sicher«, sagte George. »Aber lass uns woanders hingehen. Wir könnten ein paar Schritte laufen, solange es noch hell ist.«

Irene winkte der Bedienung, und George griff nach seiner Geldbörse. »Ich bin dran, weißt du noch?«, sagte Irene und zog eine Kreditkarte aus den Tiefen ihrer Handtasche. Während sie bezahlte, kam Liana wieder vorbei. Diesmal konnte George von hinten auf ihre Gestalt blicken, auf diesen vertrauten Gang. Sie war auch in ihren Körper hineingewachsen. George hatte

sie im College für seine Traumfrau gehalten, aber wenn überhaupt, sah sie jetzt sogar noch besser aus. Lange, schlanke Beine und ausgeprägte Kurven, die Art von Körper, den man nur dank seiner Gene und nicht mit noch so viel Training bekommt. Die Rückseite ihrer Arme war hell wie Milch.

George hatte sich diesen Augenblick viele Male vorgestellt, aber irgendwie hatte er sich nie ausgemalt, wie es dann weitergehen sollte. Liana war nicht einfach eine Exfreundin, ein Mädchen, das George früher einmal das Herz gebrochen hatte, sie war seines Wissens immer noch eine gesuchte Verbrecherin, eine Frau, deren Übertretungen mehr auf der Linie griechischer Tragödien als jugendlicher Unbedachtheit lagen. Sie hatte ohne Zweifel einen Menschen ermordet und höchstwahrscheinlich einen zweiten. George fühlte moralische Verantwortung und Unentschlossenheit gleichermaßen schwer auf sich lasten.

»Kommst du?« Irene stand auf, und George folgte ihr über den farbig gestrichenen Holzboden der Bar. Nina Simonés »Sinnerman« ratterte aus den Lautsprechern. Sie traten auf die Straße hinaus, und die feucht-warme Luft traf sie wie eine Wand.

»Wohin jetzt?«, fragte Irene.

George erstarrte. »Ich weiß nicht. Vielleicht gehe ich doch lieber einfach nach Hause.«

»Okay«, sagte Irene, und da sich George nicht bewegte, fügte sie an: »Oder wir können einfach hier im Regenwald stehen bleiben.«

»Tut mir leid, aber mir geht es plötzlich nicht so gut. Ich glaube, es ist wirklich am besten, ich gehe nach Hause.«

»Ist es wegen dieser Frau in der Bar?«, fragte Irene und reckte den Hals, um durch die Milchglasscheibe der Tür zu spähen. »Das ist aber nicht diese eine, wie hieß sie gleich noch? Diese Verrückte vom Mathers?«

»Großer Gott, nein«, log George. »Ich denke, ich lasse es einfach gut sein für heute.«

George ging nach Hause. Der Wind hatte aufgefrischt und piffte durch die schmalen Straßen von Beacon Hill. Es war nicht kühl, aber George streckte dennoch die Arme vom Körper und spürte, wie der Schweiß auf seiner Haut verdunstete.

Wenn Sie weiterlesen möchten ...

Peter Swanson

Die Unbekannte

Deutsch von Fred Kinzel

Thriller. 320 Seiten

ISBN 978-3-7645-0486-1

 Auch als E-Book erhältlich

ISBN 978-3-641-12463-2

Auch als Hörbuch bei Random House Audio erhältlich

ISBN 978-3-8371-2693-8

© der Originalausgabe 2014 by Peter Swanson

© der deutschsprachigen Ausgabe 2014 by Blanvalet Verlag,
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

Alle Rechte vorbehalten

Gesamtgestaltung: © www.buerosued.de

Autorenfoto: © privat

Besuchen Sie uns auch auf:

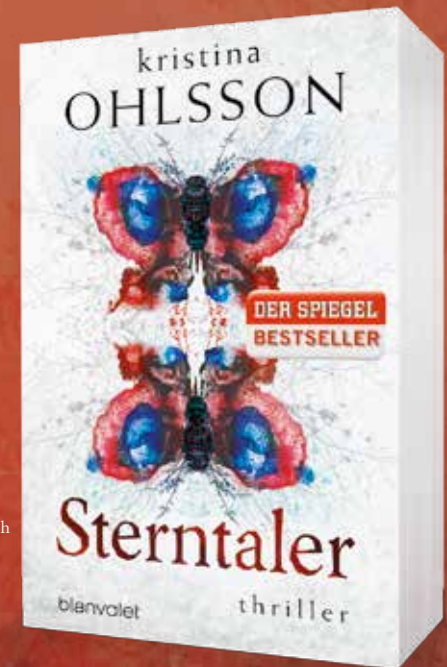
www.die-unkannte.de

www.blanvalet.de


www.facebook.com/blanvalet

www.twitter.com/BlanvaletVerlag

Manche Geheimnisse
sind so grausam,
dass sie einen
verstummen lassen ...



Deutsch von
Susanne Dahmann
Roman. 544 Seiten
ISBN 978-3-442-38128-9

 Auch als E-Book erhältlich
ISBN 978-3-641-08900-9



SIE ZU LIEBEN IST EIN TÖDLICHER FEHLER

George Foss hätte nie gedacht, dass er Liana jemals wiedersehen würde, bis er sie eines Nachts in seiner Lieblingsbar in Boston erblickt. Er weiß nur zu gut, dass er sich von dieser Frau fernhalten sollte, doch seit zwanzig Jahren kann er sie nicht vergessen. Nun ist sie zurückgekommen und bittet George um einen Gefallen. Er willigt ein, ihr zu helfen – auch wenn er ahnt, dass es ihn das Leben kosten könnte ...

»Voller kühner und spektakulärer Wendungen. Eine intensive Mischung aus Crime noir und moderner Spannungsunterhaltung.« *Boston Globe*

